

Heimat-Glocken

Menschen, Geschichte und Landschaft unserer Heimat

Nr. 27

Beilage zur Waiblinger Kreiszeitung - Schorndorfer Zeitung

September/Oktober 1960

Christian Schwarzmaier Die große römische Remstalstraße

Alte Wege um Waiblingen — Interessante Funde entlang der Römerstraße — Rätsel über den Straßenverlauf gelöst

Der Bezirk Waiblingen ist von frühgeschichtlichen und römischen Wegen nach allen Richtungen durchzogen. In älteren Geschichtswerken wird sogar von vorgeschichtlichen Wegen berichtet, doch dürfte diese Bezeichnung nicht haltbar sein. Die vorgeschichtlichen Jäger- und Nomadenstämme können festgelegte Wege höchstens an Stellen längerer Sesshaftigkeit, wie z. B. am Kleinheppacher Kopf und auf dem Kappelberg bei Fellbach, gehabt haben. Auch diese werden nur ausgetretene Fußpfade gewesen sein, weil jene Völkerschaften keinen bodenständigen Ackerbau, verbunden mit Viehzucht, trieben und deshalb Fahrwege kaum benötigten. Feste Straßen mit Steinsetzung und Brücken über Wasserläufe erbauten in unserem Lande erst die Römer.

Waiblingen liegt an wichtigen Durchgangswegen am Eingang ins Remstal. Der bedeutendste Verkehrsweg um Waiblingen war die große, breite, römische Remstalstraße. Sie wird im Jahre 1850 als die römische Consular- oder Hauptstraße vom Römerlager Vindonissa (windisch) in der Schweiz herkommend über Hüfingen, Rottweil, Köngen, Cannstatt, Waiblingen und Schorndorf ins Ries führend und im großen Römerort Reginum (Regensburg) endend, beschrieben.

Im neueren archäologischen Schrifttum ist sie gebietsweise, je mit besonderer örtlicher Bedeutung dargestellt, doch bleibt der Zusammenhang erhalten. Der bisher angenommene Straßenverlauf von Cannstatt bis hinter Waiblingen wurde in Beschreibungen und in der archäologischen Karte von Württemberg als über die Markung Fellbach, über Gewann „Rinnenacker“ nach dem Gewann „Bildstöcke“ am Schüttelgraben oder auch über Buoch nach Schornbach ziehend, festgelegt. (Über diese beiden Parallelwege werden wir später berichten.) Der Übergang der Talstraße vom Neckar- zum Remstal wurde auch manchmal als mit der heutigen Landstraße verlaufend angegeben. Hinweise hierauf gab die Tatsache, daß ein Markungsteil südlich des neuen Teiles von Fellbach, an der Landstraße gelegen, „Hochsträßacker“ und ein Gewann am Bahnübergang oberhalb Waiblingens „Pflasteracker“ heißt. Hochsträß oder Hohe Straße ist in Württemberg oft die Bezeichnung für einen Römerweg. Der Name „Pflaster“ wurde als recht junge Bezeichnung aufgenommen. Und doch weist eben dieser Name auf ein „Pflaster“ von Bedeutung hin, sonst hätte er sich nicht im Volksmund und in den alten Flurkarten bis heute über Jahrhunderte erhalten. Bodenfunde lagen aber vom Kilometerstein 7 an, am Stadtrand von Cannstatt, bis zum Übergang über den Schüttelgraben vor der Keimen (Geheimen) Mühle nicht vor.

Die Römer hatten die Talstraße entlang der Rems nach ihrem Einmarsch ins Remstal unter Kaiser Antonius Pius (138—161) und der Vorverlegung der Kastelle vom Neckar auf die Linie Lorch, Welzheim, Haghof, Mainhardt, Öhringen ums Jahr 150, wo sie Anschluß an den unter Kaiser Hadrian (117—138) vorverlegten Alblimes nahmen, wie es der Dringlichkeit einer Verbindung zur bedrohten und rasch zu befestigenden neuen Landesgrenze entsprach, wohl rasch in Angriff genommen. Im sumpfigen, buschbewachsenen, urlandschaftlichen Remstal fanden sie keinen Verkehrsweg vor. Ein Naturweg war, wegen des Hochwassers und der hierdurch fortwährenden Veränderung des Remsbettes im Talgrund, nicht zu halten. Als Hindernis stellte sich ihnen die Rems entgegen. Dieses mußte überwunden werden, denn ein Anschluß an die Kastelle Murrhardt und Mainhardt mußte geschaffen werden neben der Verbindung talaufwärts. So bauten die Römer ihre Straße zu dem Punkt, wo sich mehrere vorhandene alte Wege kreuzten, oberhalb der heutigen Stadt am Platze der heutigen Luisenanlage und von hier ab talaufwärts.

... und eine Niederlassung als Sicherung

An Stellen, wo die Römer eine oder mehrere Straßen über ein Tal führten, haben diese regelmäßig Niederlassungen und Sicherungen angelegt. Dies war auch hier notwendig, da der Eingang zum wegsamen Remstal — der Talzugang über Neckarrens war unter einstigen Voraussetzungen nicht möglich — offen stand. Deshalb muß hier wohl zunächst ein holzederesichertes, später in Stein gebautes Kleinkastell, vielleicht ein sogenanntes Numerus-Kastell mit einheimischer, ortskundiger, wohl keltischer Besatzung vorhanden gewesen sein. Die Beobachter und Schreiber, die beim Bau der Villa Roller römische Mauern im Boden feststellten, hatten nicht falsch gesehen, denn vor etwa sechs und drei Jahren kamen alte Mauerreste bei Grabungen im seither unüberbauten Gelände zum Vorschein. Leider wurden diese Spuren nicht voll ausgewertet. Eine einst vorhandene römische Siedlung ist ebenfalls durch Funde nachzuweisen. Daß ein römisches Heiligtum am Platze der Michaelskirche vorhanden war, ist so gut wie selbstverständlich. Daß es ein gallo-römisches war, ist naheliegend, war doch die hier vorgefundene Bevölkerung keltisch. Die Römer gewährten ihren besiegten heidnischen Völkern weitgehende Religionsfreiheit, ja sie übernahmen in späterer Zeit sogar Gottheiten fremder Völker. So wurde in Fellbach ein Steinbild des persischen Gottes Mythras und in Waiblingen das des griechischen Gottes Pluto gefunden. Auch der römische Friedhof war oder ist noch teilweise vorhanden.

Und der römische Friedhofweg, der im alten Stadtplan noch Heidengasse — der Weg der heidnischen Römer — heißt, war einst schon der Zugangsweg zum römischen Bestattungsort.

Da die Römer ihre Gräberfelder in einigen hundert Metern Entfernung von ihrer Niederlassung anlegten, muß diese in nächster Nähe gewesen sein. Die urbs Charititorium, das ist der Name der Siedlung, haben wir also vor der heutigen Stadt oder angrenzend an das heutige Stadtgebiet zu suchen. Die Deutung des Namens Populi Charitini durch „die Herren mit den roten Fahnen“ oder die: „die mit Geschick Gärten und Weibau betrieben“, ist wohl kaum beweisbar. Chariten waren griechische Göttinnen. Griechen dienten in größerer Zahl auch im römischen Heer. Ob man im obigen Namen einen Niederschlag ihrer Anwesenheit im heutigen Raum Waiblingen erblicken könnte?

Alte römische Funde

Ein alten römischen Funden entlang der Remstalstraße sind überliefert:

1. Ein im Waiblinger Feld nahe Fellbach 1530 gefundener Jupiterstein aus dem Jahre 224 stammend. Göttersteine standen fast regelmäßig an Wegkreuzungen oder sonst wichtigen Orten.

2. Eine seltene römische Münze im Garten des Oberamtsarztes Dr. Süßkind, heute Haus Dr. Herrien, Ecke Gartenstraße.

3. Ein römischer Steinsarg auf einem Rübenacker in Nähe der Bahnlinie. Es dürfte sich dabei um die Remstalbahn handeln, weil die römische Niederlassung ihr am nächsten lag.

4. In der Lehmgrube der Gebr. Bihl auf den Ziegeläckern 1790 ein Viergötteraltar. Die Ziegelei befand sich im Gewann „Ziegelacker“, das bis an die heutige Ziegelackerstraße hinaufreicht. Dieser Götterstein ist ein deutlicher Beweis für die Anwesenheit einer Niederlassung in diesem Raume.

5. Im Jahre 1530 wurden in einem Fundamentgraben im heutigen Stadtgebiet römische Gebäudereste gefunden. Es kann sich hierbei um den Standort eines einstigen römischen Gutshofes (villa rusticae) handeln, die hier in einer Entfernung von etwa 700 m voneinander an Südhängen erbaut waren.

6. Die Reste eines Römerhauses wurden am Platze des heutigen Lindenhofes oder Krankenhausgärten angeschnitten, wie Lehrer Eisele 1896 berichtete.

7. Dr. Koch berichtet während seiner hiesigen Amtszeit vom Standort einer Rö-

Fortsetzung auf Seite 2

Die große römische Remstalstraße

Fortsetzung von Seite 1

mervilla (Gutshof) zwischen Finkenweg und Siechenkapelle. Auch in den letzten zwei Jahren wurden römische Ziegel und Steine sogar in Alemannengräbern dort gefunden.

8. In der Nähe des Heidengäßchens wurden Fundamente alter Gebäude ausgegraben laut Oberamtsbeschreibung 1850.

9. Die Oberamtsbeschreibung berichtet: Hinter dem Bihlschen Hause stößt ein großes Feld von alten Gräbern an das Heidengäßle. Lehrer Eisele schreibt 1896, daß ein großes römisches Leichenfeld auf den Ziegeläckern gefunden wurde. Gemeint ist beide Male dasselbe am heutigen Römerweg.

10. Im Jahre 1859 wurde am Beibach, unterhalb der heutigen Haltestelle Stetten, bei Straßenverbesserung Reste des römischen Straßenkörpers gefunden, und in Endersbach beim Viaduktbau römische Gegenstände und Waffenreste.

11. In Grunbach beim „Hirsch“ wurde 1872 an der Hauptstraße ein römischer Brennofen entdeckt; auch ein römischer Merkurstein wurde ausgegraben.

12. Römische Gutshöfe bestanden etwa drei in Waiblingen, weitere in Beinstein, Großheppach, Grunbach und Winterbach.

13. Bei einer Instandsetzung des Marktbrunnens sollen laut Kirchturmknaufurkunde um 1820 römische Wasserleitungsröhren gefunden worden sein. Ob es sich tatsächlich um römische Brunnendeichseln handelt, müßten Funde in gegenwärtiger Zeit noch ergeben, da die alten Brunnenleitungen zu den laufenden Stadtbrunnen ebenfalls bis zu 700 Jahre alt sein können. Bisher gemachte Funde gehen auf die Zeit um 1600 zurück.

14. Am Belzberg (Kleinheppacher Kopf) wurden außer vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen auch römische Funde gemacht.

So ist die zur Römerzeit gebaute Talstraße durch an ihr liegende Gebäude und Denkmäler verschiedener Art gekennzeichnet. Am Beibach trat dann in 30 cm Tiefe der alte Straßenkörper zutage. (30 cm entsprechen einer Verschüttung durch Hochwasser beim alten Remslauf von hundert Jahren.)

Neue Funde erbringen Aufschluß über den ursprünglichen Straßenverlauf

Zu den alten Funden kamen nun in den letzten Jahren neue.

1. Im Mai 1954 wurden bei Aushebung des Grabens zur Entwässerung des neuen Kreissparkassengebäudes folgende Entdeckungen gemacht: In dem 29 m langen und 2,50 m tiefen Graben zwischen Modehaus Kässer und Gasthaus zum „Waldhorn“ kamen unter der heutigen Straße zwei weitere übereinanderliegende Straßenkörper zum Vorschein. Die untere Steinstikung lag mit Oberkante 1,92 m tief. Sie bestand aus meist quadratischen, liegenden Platten, die Größen von 60 x 48 x 23-26 cm erreichten und auf eine Sandschicht von etwa 15 cm gebettet waren. Der Straßenrand war hier durch rechteckige Randsteine abgeschlossen. Schotter wurde hier darüber nicht gefunden. Die Steine zeigten an der Oberfläche Fahrspuren, hauptsächlich in der Straßenmitte. Die zwei unteren alten Straßenkörper hörten zwischen dem Gasthaus zum „Waldhorn“ und dem Hotel „Stern“ im Lehm auf und gaben ein schwer lösbares Rätsel auf, da bei den vielen Gra-

bungen in der Kurze und Lange Straße nirgends eine Fortsetzung gefunden werden konnte.

2. Bei Ausbaggerung des Grabens zur Entwässerung der Rinnenacker-Siedlung wurde im August 1956 in der Schorndorfer Straße vom Haus Schönle an auswärts ziehend ein Plattenstraßenkörper in 4,10 m Tiefe mit Oberkante unter der heutigen Straße entdeckt. Dieser Straßenzug kam von der Rems herauf. Der alte Straßenhohlweg war uferabwärts mit Bauschutt aufgefüllt. In 35 m Länge stieg er in südwestlicher Richtung vor dem heutigen Anwesen der Straßenbaufirma Paul Seitz auf 2,90 m gegen die Oberfläche an und endete nach 68 m Länge beim Haus Zerrer in 2,60 m Tiefe Oberkante auf einer natürlichen Kalksteinbank. Die liegende, bis 25 cm starke auf 17 cm Sand gebettete Plattenlage bestand aus Muschelkalk, gemischt mit ortsfremden, harten, roten Mergelsandsteinen, und erreichte Größen bis 40 x 30 x 23 cm. Trotz der darauf befindlichen bis zu 70 cm starken Schotterdecke hatte sie starke Fahrspuren. Zwischen Haus Zerrer und Wöllner wich die Plattenlage einer 1,8 m hohen Kies-Sandschicht — einem früheren stehenden Gewässer — aus, zog dann südlich aus dem Graben bis zu Haus 105 am Freibad.

3. Bei Weiterführung dieses Grabens stieß man an der Einmündung der Umgehungsstraße in die Schorndorfer Straße beim Freibad wieder auf den Plattenkörper in 1,40 m bis 0,70 m Oberkante verlaufend. Die römische Straßenführung ging in den heute stillgelegten Straßenbogen. Der alte Straßenkörper hatte hier Sand, Platten und Schotter zusammen 1,10 m Stärke.

4. Beim Ausheben eines Grabens zur Reserve-Entwässerung des Kreissparkassen-Gebäudes stieß man im August 1956 erneut auf die schon bekannten beiden alten Straßenkörper, welche die ganze damalige Straßenbreite der Neuen Bahnhofstraße quer überzogen, so daß ein vollständiges Querprofil zu sehen war. In naturgewachsenem Lehm war eine aufgefüllte Hohlwegmulde von 6,15 m Breite und 1,50 m Tiefe abgezeichnet. Die Plattenlage lag hier in bisheriger Art und Stärke in 1,07 m Oberkante tief zwischen den durchgezogenen Wasserleitungs- und Kanalisationsröhren und Muldenrändern. Die Römerstraße hatte hier also eine Breite von 6 m.

5. Bei Aushebung des 2 m tiefen Grabens für eine Pumpleitung zum Wasserturm wurden zwischen April und Juni 1956 unter der heutigen Straßendecke der Heinrich-Küderli-Straße drei alte übereinanderliegende Straßenkörper freigelegt. Die Straße glich hier, obwohl sie über tiefem Lehm Boden verläuft, einem Kalksteinbruch. Die unterste liegende Plattenlage verlief wellenförmig von oben nach unten und lag mit Oberkante von 0,40 bis 2,00 m tief in oben beschriebener Form mit Schotter bedeckt unter der heutigen Straße. Vor dem Eisenbahnbau 1859/1861 lief sie über das Gewand „Pflasteracker“, direkt in die Landstraße nach Fellbach beim heutigen Rems-Werk.

Bei Überquerung der Straße nach Fellbach zur Einmündung in den Wasserbehälter kam nur noch die liegende Plattenlage direkt unter der heutigen Straßendecke zum Vorschein. Beide zusammen waren 0,70 m stark und verliefen über naturgewachsenem, weißem, tiefem Sand. Die liegenden Quader bestanden aus zubehauenen Löbkindelgestein und einzelnen „blauen“ Kalksteinen. Die alte römi-

sche Straße ging also in Richtung Fellbach-Cannstatt unter der heutigen Straße.

6. Der weitere Verlauf des liegenden Plattenstraßenkörpers vom Alten Postplatz an war ein wahres Geheimnis. Die Vermutung, daß sie, wie in manchen archäologischen Büchern zu lesen ist, als bequemer Übergang am Platze des heutigen Beinstener Tores über die Rems führe, konnte bisher bei allen beobachteten Grabarbeiten in der Kurze- und Lange Straße, auch in den querlaufenden Seitenstraßen, nicht bestätigt gefunden werden. Um so mehr war man überrascht auf der Suche nach anderen Dingen, diese unter dem Hinterhaus der Schorndorfer Straße 9, einer Wagenremise der Tankstelle Widmann, zufällig zu finden. In einem Entwässerungsgraben kam sie in 1,20 m Oberkante tief in bekannter Art, aus Schilfsandsteinplatten bestehend, im November 1956 zum Vorschein. Nun hat sie also nach Osten in das Kaiserpfalz-Gelände abgewinkelt, was niemand erwartet hätte.

Im bis zu 7,00 m tiefen Graben für den Hochwasser-Ableitungskanal am Alten Postplatz kam sie bald darauf, in der Luisen-Anlage nordöstlich gegen das Remsufer abwärts ziehend wieder zum Vorschein. Im 2,20 m breiten Graben wurde das Pflaster in 4,00 m Tiefe, wie schon beschrieben, entdeckt. Die 4,00 m tiefe Mulde in hellem Lehm war mit schwarzer Humuserde gefüllt. Der Plattenkörper hatte ein Schrägprofil von 7,00 m Breite. Am unteren Rand gegen die Kirche war das Pflaster durch eine 0,75 m starke 0,85 m hohe Mauer abgeschlossen. Oben am Rand der Luisenanlage war die Mauer in der Mitte der Schorndorfer Straße ebenfalls vorhanden. Sie zieht dort schräg hinüber zum Eck der heutigen Bausteinwand und ist dort 1,20 m hoch. Als Abschluß der Mauer kamen an dieser Stelle Steinblöcke von 0,80 x 0,80 x 0,40 m Größe aus behauenen Schilfsandstein zum Vorschein. An dieser Stelle wurde vor etwa sechs Jahren auch eine längs mit der Straße ziehende Mauer angeschnitten. Diese schweren Steinblöcke gehören nicht direkt zum alten Straßenkörper, da sie neben demselben liegen oder von demselben überquert werden, sie können eher Schwellen eines Eingangstores gewesen sein.

7. Im August 1957 wurde bei Grabarbeiten zur Entwässerung des neuen Kreisverwaltungs-Gebäudes, neben anderen Straßenkörpern, der liegende Plattenkörper in seiner ganzen Breite im Alten Postplatz im Profil angeschnitten. Er lag mit Oberkante in seitheriger Art in 2,17 m Tiefe und hatte eine Breite von 6,80 m. Schotter war nicht zu erkennen. Die Richtung ging nordöstlich gegen die Häuser Schorndorfer Straße 3 und 5. Damit war das letzte Rätsel über den Straßenverlauf gelöst, der Anschluß an das Stück hinter Haus Schorndorfer Straße 9 gefunden und der Verlauf der Straße außerhalb der Stadt sichergestellt.

Der gesamte Straßenverlauf

Zusammenfassend ist zu sagen: Die Römer-Talstraße zieht, vom Kastell Cannstatt herkommend, mit der heutigen Landstraße unter dem Güterbahnhof Waiblingen hindurch, die Heinrich-Küderli-Straße herunter in das Kaiserpfalz-Gelände. Sie hat wohl, als noch im Mittelalter benützter Weg, Beziehung zu dem neben dem sog. „Nonnenkirche“ zugemauerten, jetzt teilweise angefüllten, alten Kirchhofort. Sie geht am oberen einstigen Kirchtur, das 1840 noch bestand, abwärts an die Rems, wo gleich mehrere noch zu beschreibende

Dichtung und Wahrheit über den Pfeffer von Stetten

1. Fortsetzung und Schluß — Sinn für gesunden, ungekünstelten Humor — Von Hermann Haug, Stetten

Es muß noch einmal betont werden, Pfeffer war ein Weingärtner, und als solcher ging er seiner Arbeit nach, unterstützt von seinem fleißigen Dorle. Und wenn dann eben eine Hochzeit, eine Kirbe oder ein Markt fällig waren, dann zog unser David los mit der Fidel unter dem Arm, im Kopf einen leichten und frohen Sinn, der von keinerlei Sorgen beschwert war. Daß dabei aus einem Samstag ein Sonntag und gegebenenfalls ein Montag wurde, je nun, das lag eben in den Umständen und in der Lebensauffassung Pfeffers begründet, er nahm eben die gemütlichen Stunden, wenn sie da waren, die andern, grauen Stunden gehörten damals häufiger zum Alltag als heute. Daß aber die „Oberen“ manchmal anderer Ansicht über Gemütlichkeit waren, zeigt wieder das Kirchen-Convents-Protokoll vom 20. Oktober 1820: „Der berühmte Spielmann Pfeffer, der bisher mit Aufspielen und Absingen der frivolsten Lieder auf öffentlicher Gasse zu jedermanns und besonders der Jugend Ärgernis sein Wesen trieb, that dies auch im Jahrmarkt vor dem Schulhaus während der Schule, daß selbst die Kinder klagten. Dieß wird ihm nun allen Ernstes verwiesen und untersagt und zugleich beditten, daß im Fall der Wiederholung erneuter Bericht erstattet werden müßte.“

Es ist zu vermuten, daß die Schüler wie auch der Schulmeister David Gunser eine Wut im Gesicht hatten, weil sie am Markttag in der Schule sitzen mußten, daher wird wohl der Schulmeister Klage eingereicht haben.

Der Kirchen-Convent war damals das dörfliche Sittengericht, das in vielen Dingen oft kleinliche Maßstäbe anlegte — was aus der damaligen Zeit heraus verständlich wird —, besonders dem Pfeffer gegenüber in Betrachtung und Urteil anders ein-

gestellt war als der Gemeinderat. Doch ist wieder zu vermuten, daß Pfeffer auch vor diesem Kollegium weder auf den Kopf noch auf den Mund gefallen war, und er immer wieder einen Ausweg fand, daß der Pfarrer und seine Beisitzer Pfeffers schlagenden und oft beißenden Witz im stillen fürchteten.

Daß David Pfeffer nur diese zweimal während seines langen Lebens in den Protokollen des Kirchen-Convents auftaucht, ist ein sicherer Beweis dafür, daß er sich in die dörfliche Ordnung fügte, kein Saufaus oder Krachmacher war, denn darüber wachte der Kirchen-Convent mit scharfen Augen, die in jedes private und eheliche Leben drangen, und wo einer gar zu sehr aus der Reihe spürte, der wurde vorgeladen, verhört, ermahnt oder auch mit Geld oder Zuchthäusle (Ortsarrest) verhältnismäßig hart bestraft. Nirgends ist etwas derartiges über Pfeffer verhängt worden. Aus diesem geht ohne Zweifel hervor, daß er und sein Ehegeweihe ihren kirchlichen Pflichten, wie Besuch der Gottesdienste und des Abendmahls, nachkamen wie ihre Mitbürger. Der Kirchen-Convent rügte z. B. auch Polizeistundenübertrötung in den Wirtschaften, nie wurde Pfeffer deswegen vorgeladen.

Wenn der David in froher Runde hinter dem Glase saß, einem handfesten Trunk nicht abgeneigt, und seine Geige ruhte, dann zeigte sich sein Sinn für gesunden, ungekünstelten Humor, nicht bestellter Spaß und Humor um jeden Preis, sondern den, der aus dem Augenblick blitzartig entspringt, wie ihn eben die Unterhaltung bringt. Dabei war der David ein loser Spaßvogel, der sich erhaben über Gebot und Verbot — und deren waren damals nicht weniger als heute — über Herkommen und Alltag hinwegsetzte. Der Respekt

vor Hohen, Gewaltigen und ihren Ämtern fehlte ihm, er fühlte sich als freier Mensch und erstrebte, bewußt oder unbewußt, das, was wir heute Menschenrechte nennen, die uns verfassungsmäßig verbürgt sind. Daß David damals in den Zeiten des Absolutismus oft da und dort aneckte, ist leicht zu begreifen. Der Geist des „Armen Konrads“ spukte in ihm wie in vielen seiner Mitbürger nach. Mit seinen eigenen Mitteln, mit dem Spott oft sogar gegen sich und andere, lehnte er sich auf gegen das, was ihm gegen den Strich ging und ihm nicht paßte. Dabei lag es ihm fern, andere zu schädigen, wie es dem norddeutschen Till Eulenspiegel nachgesagt wird, Pfeffers Humor ist ein wesentlich anderer.

Pfeffer war kein Vagant, sondern ein Weingärtner, an dem sich seine heutigen Zunftgenossen durchaus nicht zu schämen brauchen; sie tun es aber auch nicht, im Gegenteil, sein Erbe wird in Stetten heute noch treulich verwaltet. Auch heute leben solche „Pfefferlein“ unter den Stettener Weingärtnern, die es verstehen, auch bei schlechtestem Wetter dem Leben die heiteren Zeiten und Seiten abzugewinnen. Das Pfeffergeschlecht ist hier längst ausgestorben — David hatte keine Kinder —, allein der Humor unseres Davids ist nicht ausgestorben. Wer Augen und besonders offene Ohren hat, wird unter den Wengertern diese Frohnaturen heute noch finden. Sie geben dem andern im passenden Augenblick mit ihrem „Spruch“ hinaus und haben die Lacher auf ihrer Seite, und in solchen weinfrohen Runden wird „nichts aufgeschrieben“ und darum auch nichts übel genommen, besonders wenn man beim „Pfeffer“ — einem spritzigen Riesling — angelangt ist.

Der Kirchendußler

Es war kurz nach dem ersten Weltkrieg, da besuchte ich an einem Sonntag meinen Freund. Weil der nun aber beim Nachmittagsgottesdienst die Orgel spielen mußte, ging ich eben mit ihm, obwohl ich von Haus aus ein anderes Gesangbuch habe. Während des Gottesdienstes wurde drunten in der ersten Bubenreihe ein Zwölfjähriger von der Langweile geplagt, drum kniffelte er seinem Nebensitzer in die Hinterbacke. Plötzlich erhob sich der Mesner aus seinem Seitenstuhl, ging an dem Altar vorbei, nicht ohne vor dem Gekreuzigten sein Knie zu beugen, hinüber zum Störenfried, dem er zwei saftige Backenstrieche schmierte. Dann nahm er den Rückweg unter gleicher Ehrfurchtsbezeugung am Altar vorbei. Die Ruhe in der Bubenbank war wiederhergestellt, dies alles vollzog sich, ohne daß der Geistliche nur auch einige Sekunden seine Predigt unterbrach. Ich war über diesen Vorgang höchst verwundert, denn so etwas hatte ich in einer Kirche noch nie gesehen. Mein Freund, darüber befragt, erklärte mir: „Des ist dr Kirchadußler gwea, des goht alles sein gweista Weg!“

Dieses eigenartige Erlebnis tauchte wieder aus meinem Unterbewußtsein auf, als ich vor kurzem im Stettener Kirchenkonvents-Protokoll 1790 und später noch etliche Mal auf den Kirchendußler stieß. Am 25. April 1820 wird Gottlieb Bestle als einem energischen und achtbaren Mann dieses Amt übertragen. Er erhielt jährlich 5 fl. Belohnung aus dem Heiligen, etwas Holz aus dem Gemeindewald und die Hälfte der anfallenden Strafgebühren.

Straßen übersetzen, an eine Furt und wieder aufwärts südlich weiter zur heutigen Bundesstraße 29. Sie überschreitet, weil die alten Remsschlingen bei Beutelsbach bis hart an die Keuperberge heranreichen, unterhalb Großheppach die Rems und geht auf dem rechten Ufer talaufwärts.

Daß in Waiblingen um 1344, als schon die Burgenmühle seit 1268 vorhanden war, noch eine Furt bestand, ist wie folgt überliefert: „Item nota in miner Herren bu hofe gehört auch 14 manmat wisen, ligent ob der stat, bi dem Furte“, d. h. zu meiner Herren Bauhof gehören 14 Morgen Wiesen, liegend ob der Stadt (Waiblingen) bei der Furt, also im Brühl, wo die heutige Remsbrücke steht und die Römerstraße bis an das Ufer gehend noch im Boden steckt.

Die Straße zur alemannischen, fränkischen, mittelalterlichen und heutigen Zeit

Die Alemannen benützten nach ihrer Landnahme die vorhandenen alten und römischen Wege als willkommene Verkehrspfade und legten, davon abzweigend, neue Wege zu ihren neu entstehenden Sippensiedlungen an.

Aber schon ums Jahr 500 und 536 drangen, vom Rheine herkommend, die Franken in ihr Gebiet ein. Diese benützten die Römerstraßen als Heerwege. Sie nahmen sich das römische Sicherungswesen zum Vorbild und errichteten, nach dem Aufkommen der Grundherrschaft, Burgsiche-

rungen entlang der Straße und ihren Kreuzungen. So entstand die Kirchenburg Waiblingen weitab von der Stadt, am Talübergang liegend. Es folgen die Burgen Endersbach, Großheppach, Grunbach, Geradstetten, Rohrbronn, Winterbach und Schorndorf. An ehemaligen Römerorten legten sie ihre Krongüter und Kaiserpfalzen, wohl nach Aufhebung des alemannischen Herzogtums nach dem Blutbade von Cannstatt nach 740 an. So auch in Waiblingen im Anschluß an die römische Siedlung. Die mittelalterlichen Kaiser, deren Reich sich über weitabliegende Länder erstreckte, brauchten die alten und römischen Wege, um zu Pferde auch in die entlegenen Gebiete ihres Machtbereiches zu gelangen.

In neuerer Zeit diente die Remsstraße als Fernverkehrsweg von Donauwörth und dem Ries her. Die Rieskornbauern fuhren auf ihr bis vor etwa 50 Jahren mit ihren pferdebespannten Kornwagen auch neben der Eisenbahn her. Sie hatten ihre Raststätten in bestimmten Gasthöfen, so im „Ochsen“ in Geradstetten und im „Waldhorn“ in Waiblingen.

Über die alte Römerstraße, überdeckt von der heutigen neuzeitlichen Straßendecke, rollt, soweit die Fahrbahn nicht verändert wurde, der moderne Verkehr dahin. An die Stelle der Marschritte der römischen Kohorten mit ihren Wagen und der Huftritte (oder: dem Hufgeklapper) der Alenpferde ist der moderne Kraftwagen getreten.